

Beiblatt zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Samstag, den 6. Januar 1894.

Über 8000 Abonnenten.

Nr. 4.

Im Bann der Lüge.

Erzählung von D. Russell.

(Nachdruck verboten.)

(41. Fortsetzung.)

„Was meinen Sie?“ fragte ich atemlos.

„Fräulein Margreth,“ fuhr Frau Rothe mit feierlicher Stimme fort, „ich will nicht leugnen, daß ich Gott täglich angefleht habe, mir Esthers Mörder zu entdecken. Sehen Sie, sie war das einzige Kind, das er uns gegeben, und wir können es nicht ertragen, sie so zu verlieren! Wäre sie in ihrem Bett gestorben, ich würde sie nicht so schwer betraut haben. Aber daß sie ermordet worden ist, daß man sie grausam mißhandelt hat, bis ihre eigene Mutter ihr liebes Gesicht nicht mehr erkennen konnte, das zehrt an unserem Leben, Fräulein Margreth, — das schreit nach Rache, — und ich glaube, mein Gebet ist nun erhört!“

„O, Frau Rothe!“ Es sind jetzt gerade vierzehn Tage, daß es zuerst geschah — daß Esthers Geist mir im Traume erschien.“

„In einem Traume?“ wiederholte ich.

„Ja, im Traume,“ fuhr Frau Rothe mit geheimnisvollem Flüstern fort. „Ich hatte lange gebetet, bevor ich einschlief — und in der Nacht erschien sie mir! Sie war in ihrem Grabgewand, die arme Dirn‘, — gerade, wie wir sie in den Sarg gelegt hatten, — und die große Narbe war noch auf ihrer Stirn. Aber ich sah sie ganz deutlich und fürchtete mich nicht. Sie stand da und sah mich an; dann rang sie die Hände und begann leise und klar zu sprechen. „Suche meinen Mörder unten in dem alten Brunnenschacht,“ sagte sie, und nachdem sie die Worte gesprochen, schwand sie langsam hinweg.“

Eine tödliche Furcht schlich mir ins Herz und lärmte meine Glieder. War wirklich die Totte aus ihrem Grabe erstanden, um Rache an Eduard zu nehmen?

„Als ich erwachte,“ sprach Frau Rothe weiter, überfiel mich ein Zittern und das Bett schien unter mir zu schwanken; aber ich zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit meines Traumes. Ich hatte Esthers Geist gesehen, und ich wußte, daß sie gekommen war, um mit Antwort zu geben auf meine Gebete.“

„Aber, Frau Rothe —“ begann ich.

„Warten Sie, Fräulein Margreth, bis ich Ihnen Alles erzählt habe,“ unterbrach sie mich; „dann werden auch Sie nicht mehr zweifeln. — Dies war die erste Nacht; zwei Tage darauf aber ist sie mir noch einmal und in der vorletzten Nacht zum dritten Male erschienen. Immer mit demselben Blicke und denselben ernsten Worten. Esther hat keine Ruhe in ihrem Grabe, bis wir ihren Befehl erfüllt haben; und deshalb bin ich heute zu Ihnen gekommen, Fräulein Margreth. Sie sollen Ihren Bruder darum bitten, daß er uns erlaubt, den alten Brunnenschacht zu öffnen und das Geheimnis ans Licht zu bringen.“

„Aber — liebe Frau Rothe,“ stammelte ich mühsam, „das kann nicht geschehen. Es würde große Kosten verursachen, den Schacht wieder zu öffnen, und die Untersuchung würde sehr gefährlich sein.“

„Mein Mann hat einige hundert Thaler erspart,“ erwiderte Frau Rothe ruhig, „die wird er gern opfern, um seiner armen Dirn‘ zu zeigen, daß sie nicht vergessen ist. Es war Alles für sie bestimmt, und nun sie tot ist, brauchen wir's nicht mehr. Wir wollen nichts von Herrn Eduard annehmen,“ fügte sie in der ihr eigenen, stolzen Bescheidenheit hinzu, „der kein gutes Wort für sie gehabt hat, als sie noch lebte, und kaum einige Monate nach ihrem Tode jener dreisten Dirne nachläuft, die sie so oft gefränt hat.“

Ich schwieg in dem bittern Bewußtsein, daß ich nichts zu seiner Vertheidigung anführen konnte.

„Glauben Sie nicht, daß ich irgend etwas Unehrerbietiges gegen Sie sagen will, Fräulein Margreth, wenn ich von diesen Dingen spreche. Aber Sie werden uns verstehen, nicht wahr? Ich will nicht selbst mit Herrn Eduard reden, weil ich ihm gegenüber heftig werden und Dinge sagen müßte, welche ihn ärgern und meiner armen Esther doch nichts mehr nützen würden. Wir wollen nichts weiter von ihm haben als die Erlaubnis, den Schacht öffnen zu dürfen; es soll ihn keinen Pfennig kosten.“

„Eduard — ist nicht zu Hause,“ sagte ich, nur mit Mühe meine Gefühle verborgend. „In einigen Tagen erwarten wir ihn zurück, — dann werde ich mit ihm sprechen.“

„Danke Ihnen, Fräulein Margreth,“ antwortete Frau Rothe und erhob sich zum Gehen. „Mein Mann würde Ihnen seine beste Empfehlung gesandt haben, wenn er jetzt nicht immer so zerstreut wäre. Er hat

für nichts mehr Sinn, seitdem wir unsere einzige Freude haben hingeben müssen.“

„Ich weiß es,“ sagte ich traurig und drückte ihr theilnehmend die Hand, als sie mich verließ.

Der Kummer dieser beiden einfachen alten Leute war unaussprechlich rührend. Aber ich — wie sollte ich noch länger diese beständige Aufregung ertragen? Die Mitwissenschaft dieses entsetzlichen Geheimnisses drückte mich fast zu Boden. Durfte ich Eduard von diesem wunderbaren, so seltsam die Wahrheit enthaltenden Traume erzählen, — von dieser überirdischen Warnung, welche in den stillen Stunden der Nacht gekommen war, um den Schleier zu lüften, welcher vor der Welt — nicht vor mir — über Esthers schaurigem Ende lag?

Eduard wurde am nächsten Tage zurückgerufen. Ein Brief brachte die Nachricht wenige Stunden nach Frau Rothe's Weggange, und ich beschloß, so früh wie möglich nach dem alten Hause hinaufzugehen, um die Erste zu sein, welche ihn bei seiner Ankunft empfang.

Ich wollte ihn anslehen, Heydorf noch in derselben Stunde zu verlassen und niemals wieder dahin zurückzukehren. Denn was könnte es ihm nützen, wenn er sich weigerte, den alten Schacht öffnen zu lassen? Bächter Rothe war ein Mann, der Ansehen und Einfluß im Dorfe genoss und dem es sicherlich früher oder später gelingen würde, von der Behörde die Erlaubnis zu einer Untersuchung zu erlangen. Seine Frau aber besaß einen entschlossenen Willen und schien mir in der Liebe zu ihrem toten Kinde und unter der Einwirkung ihrer abergläubischen Vorstellungen gefährlicher als der erfahrenste Kriminalbeamte. Ich wußte, sie würde nimmer ruhen, bis sie der im Traume an sie ergangene Aufforderung gefolgt war.

Nach einer sorgenvollen, von unruhigem, oft unterbrochenem Schlummer begleiteten Nacht erwachte ich am nächsten Morgen mit dem Bewußtsein, daß eine schwere Aufgabe meiner wartete.

Eduard kam erst gegen Abend ankommen; aber ich würde gern zu einer früheren Nachmittagsstunde ausgebrochen sein, wenn ich nicht durch unerwartet eingetroffene Gäste verhindert gewesen wäre. Als ich endlich in Begleitung unserer Dienerin, welche ich auf Mama's Wunsch mitnehmen mußte, aus dem Hause trat, war es bereits dunkel geworden; nur erst schmal stand die Sichel des ersten Mondviertels am Himmel und beleuchtete die Gegend ringsumher mit mattem Scheine.

Zwei Wege führten nach dem Gute hinaus. Der eine durchkreuzte jenes Feld, auf welchem Esther ermordet worden war und das ich seitdem mit ängstlicher Scheu gemieden hatte, der andere lief nahe an dem Brunnenschachte vorüber.

Ich wählte den letzteren. Aber ich schanderte, als ich, von der Dienerin gefolgt, schnell dahinschritt, und warf furchtbare Blicke nach der Seite hin, wo eine funktlose Umzäunung vorübergehenden die gefährliche Stelle bezeichnete.

Wie viele glückliche Erinnerungen aus meiner Kindheit knüpften sich an diesen Platz! Wie oft waren wir, unter Mama's ängstlicher Warnung, nicht zu nahe an den Schacht zu treten, hierher gegangen, um uns Schlüsselblumen zu pflücken, welche hier in Menge blühten! Und nun — seitdem Eduards Verbrechen seinen dunklen Schatten auf unser Leben warf, seitdem der alte Brunnen die Beweise seiner furchtbaren Schuld umschloß, war auch dies ein Ort des Schreckens geworden!

„O, fort, nur fort!“ dachte ich, meine Schritte beschleunigend, und sah unwillkürlich scheu zurück. Da — ein gellender Schrei entfuhr meinen Lippen — frampfhaft umklammerte ich des Mädchens Arm und deutete mit stummem Entsegen auf eine vom Mondlicht geisterhaft beschienene Gestalt, welche sich langsam von dem Rande des Brunnens löste.

Hanna schrie auf. „O, Fräulein — es ist der Geist — der jungen Frau Selbing, ihr Geist! Sie sagen Alle, sie ginge um! — Zu Hilfe! — Sie kommt auf uns zu! — Zu Hilfe!“ rief sie und fiel auf ihre Knie, als sie sah, daß die Gestalt sich uns schnell näherte.

„Was zum Teufel ist hier los?“ fragte im nächsten Augenblick eine Stimme, welche ich kannte. Es war Eduard, den ich in meiner überreizten Phantasie für den Geist der armen Esther gehalten hatte.

„Wie, bist Du es, Grethe?“ fragte er dann, als er nahe genug herangekommen war, um uns zu erkennen. „Weshalb in aller Welt macht Ihr Beide solchen Lärm?“

„Das Gespenst! Das Gespenst!“ jammerte Hanna noch immer auf der Erde liegend.

„Unsinn!“ sagte Eduard: aber seine Stimme klang nicht so fest wie sonst. „Steh' auf, Mädchen!“ fügte er hinzu. „Grethe, wolltest Du zu mir?“

„Ja,“ erwiderte ich und stützte mich zitternd auf seinen Arm.

Fortsetzung folgt.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Gemeinde Biebrich.

Geboren: Am 15. Dez. beim Geometer Reinh. Laur 1 T. — 16. dem Straßenbahnschaffner Wilh. Friedr. Henkel 1 S. — 21. dem Taglöbner Matthias Herbst 1 S. — 23. 1 S. unbek. — 28. dem Taglöbner Martin Joseph Haas 1 T. — 23. dem Schreiner Karl Metten 1 S. — 23. dem Taglöbner Kaspar Schieber 1 S. — 26. dem Taglöbner Jakob Wenzel 1 T. — 26. dem Taglöbner Johann Isselhart 1 T. — 28. dem Taglöbner Heinrich Strasser 1 S.

Proklamirt: Der Maurer Johann Diesenbach, wohnhaft dahier und Sophie Hügel, wohnhaft zu Winkel. — Der Fabrikarbeiter Xavier Rund und Josephine Therese Gottfried, beide wohnhaft dahier.

Berechlicht: Am 23. Dez. der Taglöbner Jacob Bauch von Giersrod im Kreise Westerburg und Katharine Schlemmer von hier, beide wohnhaft dahier. — 23. der Tünker Theodor Martin Schirabin von Mainz und Elisabeth Katharine Eva Anna Beer von hier, beide wohnhaft dahier. — 24. der Taglöbner Jakob Eugen Supp von Herrschbach im Kreise Unterwesterwald und Philippine Wilhelmine Wahl von Kettenbach im Kreise Untertaunus, beide wohnhaft dahier. — 26. der Bäckler und Heilgebäck Peter August Kaus von hier und wohnhaft dahier und Auguste Marie Margarethe Beerboni von Limburg, wohnhaft zu Mittelheim im Kreise Rheingau. — 26. der Stationsassistent Karl August Ferdinand Neuhäusel von Schwedt im Kreise Angermünde und Elisabeth Katharine Ottilie Wilhelmine Schmidt von Stockhausen, beide wohnhaft dahier.

Gestorben: Am 20. Dez. Louise Dorothea Valentin, lebigen Standes, alt 68 J. — 22. Georg Christian, Sohn des Taglöbners Georg Christian Groß, alt 4 M. — 23. der Stadtdienst Phil. Fröhlich, alt 66 J. — 24. der Handelsmann Josef Schößl, alt 77 J. — 24. die Ehefrau des Fabrikarbeiters Jacob Schut, Anna geb. Herbst, alt 27 J. — 25. Wilhelmine Johannette, Tochter des Küfers Paul Franz Müller, alt 8 J. — 25. der Tünkermeister Friedrich Eduard Klarmann, alt 50 J. — 25. der Bremer Bernhard Bieger, alt 51 J. — 27. die Ehefrau des Fabrikarbeiters Franz Werner, Elisabeth geb. Ufer, alt 27 J.

Büchermarkt.

* „Neueste Erfindungen und Erfahrungen“ auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Land- und Handwirtschaft etc. (A. Hartleben's Verlag in Wien). Prämienpreis ganzjährig für 13 Hefte 7 Mk. 50. Pf. Einzelne Hefte für 60 Pf. in Briefmarken. Diese gewerblich-technische Zeitschrift, welche bereits im zwanzigsten Jahrgange erscheint, versorgt nur rein praktische Zwecke. Die Mitarbeiter sind nur Männer der Praxis, welche am besten die wirklichen Bedürfnisse der Techniker und Industriellen zu ermessen verleben. Besonders werthvoll erscheint es, daß in dieser Zeitschrift immer praktische Wege zu neuen Erwerbsarten, verbesserte Arbeitseinrichtungen und praktische Anleitungen zur Erhöhung der Concurrentfähigkeit gegeben werden. Dadurch empfiehlt sich dieselbe von selbst für jeden Vorwärtsstreben.

* Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XVI. Jahrgang 1894. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 85 Pf. Prämienreise in Frankreich 10 Mk.) Diese Zeitschrift pflegt die Geographie in ihrem weitesten Umfange, indem sie sowohl Länder- und Völkerkunde, als auch Astronomie, physikalische Geographie, Statistik, Geschichte der Erdkunde, geographische Namenkunde usw. in gediegenen Aufsätzen behandelt und mit den neusten Fortschritten der Erdkunde durch wissenschaftliche Forschungen und Neizen ihre Leser bekannt macht. Daß diese Zeitschrift dem Bedürfnisse und dem Geschmack des gebildeten Publikums entspricht, beweist die stets wachsende Zahl ihrer Abonnenten.

* Für die Frau. Vom 1. Januar 1894 ab erscheint das seit 29 Jahren bestehende Blatt „Die Hausfrau“, Verlag von F. Harnisch u. Co., Berlin, unter dem Titel „Für die Frau“. 16 Seiten stark, wöchentlich einmal. Chefredakteur ist Frau Dr. Minna Weitstein-Abelt in Charlottenburg; die Leitung des Blattes bürgt uns dafür, daß der Inhalt ein gebildeter sein wird. Abonnementpreis 1 M. vierteljährl. Die erste Januar-Nummer beginnt mit dem Originalroman „Die Sozialdemokraten“ von Minna Weitstein-Abelt. Der hochinteressante soziale Roman spielt in Arbeiterkreisen und behandelt Ereignisse der Verfasserin, die sie während ihrer Studienreise als Pseudofabrikarbeiterin gesammelt hat. — Probenummern versendet F. Harnisch u. Co., Berlin, W. Golzstr. 41.

Winterliche Spazier-Witte.

Von Rich. Schmidt-Gabani.

Insonders hochverehrter Mensch,
Du siehst, die Zeit ist wetterwend'sch.
Der Schnee liegt hoch, kalt weht der Wind.
Das Vöglein darbt mit Weib und Kind.

D'rum bitt' ich auch in diesem Jahr,
Du wollest uns'r nehmen wahr
Und spenden, was an Korn und Spel:
Von deinem reichen Tische fällt.

Jed' Krümchen nehmen wir voll Dank,
Und sind an Zwitschern und Gesang
Dereinst in hold'er Sommerzeit
Zu jedem Gegenstand bereit.

Beaujagzt vom beschwingten Thor,
Trug ich dir dies gespiend vor;
Trug ich dir dieses Mitleids Schop!
Ergedenst Dein getreuer Spaz.

